

Internationale Tagung der Sozialakademie Dortmund

Die Rolle der Wissenschaft in der modernen Gesellschaft

Herausgegeben von

Herbert Scholz



Duncker & Humblot · Berlin

Die Rolle der Wissenschaft in der modernen Gesellschaft

INTERNATIONALE TAGUNG DER SOZIALAKADEMIE DORTMUND

Die Rolle der Wissenschaft in der modernen Gesellschaft

**Herausgegeben von
Prof. Dr. Herbert Scholz**



D U N C K E R & H U M B L O T / B E R L I N

Alle Rechte vorbehalten
© 1969 Duncker & Humblot, Berlin 41
Gedruckt 1969 bei Buchdruckerei Bruno Luck, Berlin 65
Printed in Germany

Vorwort

Auf der Suche nach dem gesellschaftlichen Ort der Wissenschaften heute muß festgestellt werden, daß das Verhältnis von Wissenschaftlern, Politikern und politisch mündigen Staatsbürgern vielfach noch stark belastet ist durch Vorurteile und Mißverständnisse. Nur langsam setzt sich die Einsicht durch, daß beispielsweise wissenschaftliche Freiheit durch wissenschaftliche Beratung der Politik nicht beeinträchtigt zu werden braucht.

Die moderne Wissenschaft ist nicht umweltneutral, weder hinsichtlich der Erkenntnisprozesse noch hinsichtlich der Erkenntniswirkungen. Umwelt wird aber immer stärker als soziale Umwelt erlebt. Besonders deutlich wird dies, wenn man das Handlungsfeld des Forschers und die Grundwerte seiner Berufsrolle soziologisch analysiert. Eine derartige Betrachtung weist auch auf die soziale Problematik der modernen Wissenschaft, auf die Gefährdung wissenschaftlichen Selbstverständnisses und wissenschaftlicher Arbeit hin. Wirklich bewältigt werden kann die gegenwärtige Situation weder durch Rückzug auf das Individuum noch durch die vorbehaltlose Anpassung an die sozialen Gegebenheiten. Die Vermittlung der erforderlichen kritischen Distanz ist für die Wissenschaftler ebenso eine zentrale Bildungsaufgabe wie die Orientierung mit Hilfe eines übergreifenden Menschen- und Gesellschaftsbildes. Letztlich muß der Wissenschaftler zutiefst der Überzeugung sein, daß die Bedingungen der Humanität das Kriterium des objektiven Fortschritts der Wissenschaft sind.

Die Sozialakademie Dortmund wollte als freie Lehr- und Forschungsstätte auf ihrer Internationalen Tagung 1968 allen Interessierten Gelegenheit bieten, sich über die Rolle der Wissenschaft in der modernen Gesellschaft zu informieren, und hat deshalb namhafte Wissenschaftler und Politiker des In- und Auslandes ersucht, das Thema unter den verschiedensten Aspekten zu behandeln. Nach den Vorträgen war — alter Übung entsprechend — stets Gelegenheit zu gründlicher Diskussion mit den Referenten.

Für eine Reihe von Hilfen, die für das Zustandekommen der Tagung wesentlich waren, möchte die Sozialakademie an dieser Stelle sehr herzlich danken, vor allem dem Kultusministerium des Landes Nordrhein-Westfalen und der Stadt Dortmund, die die Arbeit der Akademie

seit Jahren großzügig gefördert haben. Für die Übernahme der Drucklegung ist die Sozialakademie dem Inhaber des Verlages Duncker & Humblot, Herrn Ministerialrat a. D. Dr. Johannes Broermann, sehr verbunden. Meinen Mitarbeitern, Herrn Dr. Oskar Daiderich, Herrn Raimund Klingner, Frau Antje Huber und Frau Hildegard Opificius, danke ich für ihre tatkräftige Unterstützung bei der Zusammenstellung dieses Buches.

Die Lektüre der vorliegenden Referate und Diskussionen macht deutlich, wie wichtig die Rolle der Wissenschaft in der modernen Gesellschaft ist und wie sehr ihre Bedeutung wächst. Aus diesem Grunde glaubt die Sozialakademie mit ihrer Internationalen Tagung 1968 nicht nur ein dankbares Thema aufgegriffen, sondern zu einer notwendigen Diskussion beigetragen zu haben.

H. Scholz

Inhaltsverzeichnis

I. Vorträge

Staatssekretär Prof. Dr. *Hermann Lübke*, Kultusministerium des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf:

Zur politischen Theorie der Technokratie 11

Prof. Dr. *Friedrich Fürstenberg*, Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Linz/Österreich:

Die Wissenschaft im gesellschaftlichen Spannungsfeld 22

Prof. *Heinz Hartmann*, Ph. D., Universität Münster und Sozialforschungsstelle Dortmund:

Wissenschaft und öffentliche Meinung 35

Priv.-Doz. Dr. *Heiner Flohr*, Universität Köln:

Das Selbstverständnis der Wissenschaft und seine gesellschaftspolitische Bedeutung 49

Prof. Dr. *Friedrich H. Tenbruck*, Universität Tübingen:

Regulative Funktionen der Wissenschaft in der pluralistischen Gesellschaft 61

Jaroslav Tejmar, M. D., S. Sc., Prag, z. Z. am Max-Planck-Institut für Arbeitsphysiologie, Dortmund:

Der Begriff der Wissenschaft im Wandel des Weltbildes 86

Prof. Dr. *Hans Joachim Jahn*, Sozialakademie Dortmund:

Koalition zwischen Medizin und Soziologie als besonderes Erfordernis der Industriegesellschaft 106

Prof. Dr. *Robert Rie*, State University College, Fredonia, New York:

Die Vereinigten Staaten — ein wissenschaftliches Staatsgebilde und die Wissenschaft 133

Prof. Dr. *Joseph H. Kaiser*, Universität Freiburg/Br.:

Planung als Wissenschaft und als Aktionsmodell 150

Prof. Dr. *Wilhelm Krelle*, Universität Bonn:

Anwendung der Entscheidungstheorie auf soziale Probleme 159

Dr. *Harald Koch*, Staatsminister a. D., Hoesch AG., Dortmund:

Die Wirtschaft im Spannungsfeld von Politik und Wissenschaft 172

Prof. Dr. *Karl-Heinz Sohn*, Fried. Krupp, Essen, und Sozialakademie
Dortmund:

Grundlagen und Methoden wissenschaftlicher Unternehmensführung .. 207

Staatssekretär Dr. *Hans von Heppe*, Bundesministerium für wissenschaft-
liche Forschung, Bonn:

Grenzen der Forschungsförderung durch den Staat 242

Prof. Dr. *Karl Steinbuch*, Technische Hochschule Karlsruhe:

Technik und Gesellschaft im Jahre 2000 256

Ulrich Lohmar, M. d. B., Bielefeld:

Wissenschaftspublizistik als Voraussetzung politischer Planung 277

II. Diskussionen zu den Vorträgen

Diskussion zum Vortrag von Prof. Dr. *Friedrich Fürstenberg* (Linz/Öster-
reich) 287

Diskussion zum Vortrag von Prof. *Heinz Hartmann*, Ph. D. (Münster) .. 295

Diskussion zum Vortrag von Priv.-Doz. Dr. *Heiner Flohr* (Köln) 304

Diskussion zum Vortrag von Prof. Dr. *Friedrich H. Tenbruck* (Tübingen) 314

Diskussion zum Vortrag von *Jaroslav Tejmar*, M. D., S. Sc. (Prag) 320

Diskussion zum Vortrag von Prof. Dr. *Hans Joachim Jahn* (Dortmund) .. 330

Diskussion zum Vortrag von Prof. Dr. *Joseph H. Kaiser* (Freiburg/Br.) .. 347

Diskussion zum Vortrag von Prof. Dr. *Wilhelm Krelle* (Bonn) 360

Diskussion zum Vortrag von Prof. Dr. *Karl-Heinz Sohn* (Essen) 362

Diskussion zum Vortrag von Staatssekretär Dr. *Hans von Heppe* (Bonn) 372

Diskussion zum Vortrag von Prof. Dr. *Karl Steinbuch* (Karlsruhe) 380

III. Zusammenfassung der Tagungsergebnisse

Prof. Dr. *Herbert Scholz*, Sozialakademie Dortmund:

Zusammenfassung der Tagungsergebnisse 395

I. Vorträge

Zur politischen Theorie der Technokratie

Von Staatssekretär Prof. Dr. Hermann Lübke, Düsseldorf

Unter dem Stichwort „Technokratie“ wird heute nicht selten die Frage erörtert, ob die Wissenschaft zu einer Führungsmacht der modernen Gesellschaft werde. Diese Frage ist selten eindeutig gestellt. Ich entschieße mich, sie so zu verstehen, daß es mir möglich wird, sie mit einem runden „nein“ zu beantworten.

Im Fortschritt der Wissenschaft wird die Wissenschaft nicht zu einer Führungsmacht im politischen Sinne des Wortes „Macht“. Das heißt: Die Organisationseinheiten der Wissenschaft, die Zentren ihres Forschungs- und Lehrbetriebs sowie ihrer Verwaltung und Selbstverwaltung — diese institutionellen Subjekte der Wissenschaft verwandeln sich nicht in Subjekte entscheidungsfähiger politischer Willensbildung. Ich sehe nicht, daß die soziale und funktionale Distanz zwischen wissenschaftlichen und politischen Institutionen sich wirklich in einer Weise fortschreitend aufhöbe, die zu sagen erlaubt, daß die Wissenschaft wirklich zu einer gesellschaftlichen Führungsmacht wird, und ich will zu begründen versuchen, warum das auch kaum zu erwarten ist.

Immerhin hat sich die Frage, ob die Wissenschaft zu einer gesellschaftlichen Führungsmacht werde, nicht unvermittelt gestellt. Ihr liegen Erfahrungen, Beobachtungen tatsächlicher Rollenverschiebungen zwischen Politik und Wissenschaft zugrunde, und ich möchte aus meiner Sicht der Dinge diese Rollenverschiebung gleich zu Beginn auf die Quintessenz einer These bringen. Meine These lautet, daß die Wissenschaft nicht zu einer Führungsmacht, sondern zu einem Führungsinstrument in den Händen unserer gesellschaftlichen Führungsmächte werde.

Ich möchte nun aber von vornherein einem Mißverständnis vorbeugen, dem diese These ausgesetzt sein könnte. Die These, die Wissenschaft sei nicht Führungsmacht, sondern Führungsinstrument, scheint ja ebenso traditionalistisch wie trivial das Verhältnis von Wissenschaft und Politik so zu bestimmen, als sei die Politik die Praxis der Entscheidung für Ziele und Zwecke, während die Wissenschaft der Politik instrumental dient, diese Ziele und Zwecke zu erreichen und zu verwirklichen.

Es wäre das zweifellos eine Simplifizierung des Verhältnisses von Wissenschaft und Politik. Die Kategorien von Mittel und Zweck sind präzise nur in eingeschränkten, technologisch beherrschten Handlungszusammenhängen verwendbar. In der politischen Praxis verwischt sich die klare Trennung von Zweck und Mittel. So sind z. B. die militärischen Führungsinstrumente der Politik nur selten den Zwecken der Politik bedingungslos unterworfen geblieben. Schon allein ihre Erhaltung wurde stets selbst zu einem der wichtigsten, kräftebindenden Zwecke, und andere politischen Zwecke erlitten infolgedessen eine Verwandlung im Ganzen des politischen Zusammenhangs. Generell läßt sich sagen, daß die klare Trennung von Zweck und Instrumentarium seiner Verwirklichung sich immer dann nicht durchhalten läßt, wenn eine in gewissem Umfang autonome Änderung oder Entwicklung des Instrumentariums selbst die Neudefinition der Zwecke mindestens mitbestimmt. An den Beziehungen zwischen Politik und Militärtechnik ist das bis zur Evidenz deutlich, und dieser Fall ist zugleich einer der Fälle, und zwar unverändert einer der wichtigsten Fälle der Veränderung, ja der indirekten Steuerung der Ziele der politischen Führungsmacht durch das Führungsinstrument der Wissenschaft, dessen sie sich bedient.

Das also habe ich keineswegs übersehen, wenn ich nichtsdestoweniger leugne, daß die Wissenschaft heute zur politischen Führungsmacht zu werden sich anschicke. Die Bestimmung der Rolle der Wissenschaft als eines politischen Führungsinstruments schließt nicht aus, daß die Führungsmächte von diesem Instrument abhängig sind. Aber das Wort „Macht“ verlöre seinen präzisen politischen Sinn, wenn man diejenigen, von denen die Mächtigen abhängig sind, eben deswegen in gleicher Bedeutung „Mächtige“ nennen wollte.

Ich möchte jetzt meine These in einem ersten Schritt begründen, indem ich Sie, zum Beweise *e contrario*, mit derjenigen Wirklichkeit bekanntmache, die man sich als eine durch Wissenschaft und Technik, das heißt also durch Wissenschaftler und Techniker statt durch Politiker, geführte Gesellschaft vorgestellt hat.

Es gibt diese Wirklichkeit aber nicht; deswegen kann ich sie Ihnen auch nur utopisch vorführen, indem ich Ihnen in knapper Skizze aus literarischen Manifestationen dieses utopischen Gedankens berichte. Der Name dieser Utopie ist Technokratie. Als Klassiker der technokratischen Utopie läßt sich der Lordkanzler von England, Francis Bacon, ein Zeitgenosse des frühen 17. Jahrhunderts, bezeichnen. Bacon's fragmentarischer Roman „Nova Atlantis“ ist die Utopie eines Gemeinwesens, das, statt von Politikern regiert, von wissenschaftlichen Sachverständigen verwaltet wird. Statt politischer Herrschaft von

Menschen über Menschen gibt es, wie in der klassenlosen Gesellschaft marxistischer Prophetie, nur noch Sachverwaltung. Dem entspricht auf Nova Atlantis symbolhaft das Denkmalswesen. Auf den öffentlichen Plätzen der technokratischen Inseln sind nicht mehr die Mächtigen aufgestellt, wie überall im Europa monarchischer Tradition, so auch in Wien etwa auf dem Josefsplatz, also jene gerüsteten Herrscher auf stolzen Rössern, die Bezwinger ihrer Feinde und Sieger. Denkmäler haben auf der neuatlantischen Insel nur die Großen der Wissenschaft und der Technik, die Erfinder und Künstler, die Erleuchteten der Mathematik. „Der Zweck unserer Gründung ist es“, so sagt der Chef der Insel, eine Mischung mönchischer, professoraler und bürokratischer Elemente, „der Zweck unserer Gründung ist es, die Ursachen der Bewegungen sowie die verborgenen Kräfte der Natur zu ergründen und so die Grenzen der menschlichen Macht soweit wie möglich zu erweitern“.

Hier begegnet uns in wichtigem Zusammenhang das Wort „Macht“. Macht, vormals die Kraft des politischen Willens, der Zustimmung verlangt und notfalls Gehorsam erzwingt — „Macht“ wird jetzt zum Namen der technischen Möglichkeiten, die jenen zuwachsen, welche die Gesetze der Natur zu erkennen und ihnen zu gehorchen gelernt haben.

Der Gegensatz von politischer Herrschaftsmacht und wissenschaftlich-technischer Macht, aus dem heraus Bacon seine technokratische Utopie entwirft, ist in zwei berühmten Sätzen mottohaft manifest. Der erste Satz hat Thomas Hobbes zum Autor. Er lautet: „The sciences are small power“. Dieser Satz ist politisch, nicht technokratisch gedacht. Er reflektiert die politische Schwäche des Subjekts der Wissenschaft im Verhältnis zum politischen Machthaber.

Bacon dagegen hat in gewisser Weise das Entgegengesetzte behauptet. In der Formel „Wissen ist Macht“ ist es zum Schlagwort geworden: „Tantum possumus quantum scimus“. In Bacon's Formel herrscht die Gewißheit, daß schließlich die Macht des wissenschaftlich kontrollierten Realitätsverhältnisses größer sein wird als alle Gewalt des politischen Willens. Die Details der technokratischen Utopie können wir uns hier ersparen — science fiction des 17. Jahrhunderts, und abermals ein Beweis, daß die tatsächlichen wissenschaftlich-technischen Entwicklungen stets noch phantastischer verlaufen, als die vorlaufende technische Phantasie sich vorzustellen vermochte.

Die Leidenschaft des Wissens und des Erfindens sowie die Bewunderung, die den Wissenschaftlern und Erfindern gezollt wird, haben auf Nova Atlantis gleichsam den politischen Willen verzehrt und seine Energie an sich gezogen. Durch Neu-Atlantis weht bereits jener Geist,